

Baltikum



2010

Einleitung:

Wenige Monate nach der Albanientour 2009 überlegten wir wo es denn im Folgejahr hingehen sollte. Island steht schon seit langem auf unseren Plan, leider passt die Zeit in der wir Urlaub bekommen nicht so ganz zur optimalen Reisezeit für Island und so dachten wir an das Baltikum aus. Der Zufall wollte es, dass wir fast zwei Monate später Urlaub bekamen wie die Jahre zuvor, also ging es erst Anfang Mai los.

Bedenkt man, dass diese drei baltischen Staaten fast halb so groß sind wie die Bundesrepublik Deutschland, so war es ungewiss, nachdem so ziemlich feststand wo wir überall hinwollten, wie wir das zeitlich schaffen könnten ohne stupides abspulen der Kilometer und dabei vielleicht die Schönheit der Länder gar keiner Beachtung schenken zu können.

Die Route:

Wir hatten viel gelesen und so waren Ziele, welche wir ansteuern wollten, fest definiert. Irgendwann entstand dann die vorläufige Route. Unklar war zu dem Zeitpunkt noch, ob die Fähre von Ventspils nach Saaremaa (A) fährt. So könnten wir uns den 563 km langen Umweg (B) um den Rigaer Meerbusen sparen.



Es war wie ursprünglich angenommen, die Route war zu groß. Irgendwann streikten wir und wir wollten nur noch einige Tage an einem Ort bleiben. So wurde die ursprüngliche Route gekürzt, Saaremaa konnten wir Beispielsweise auf Grund der Fährverbindung nicht anfahren. Ferner fiel der Besuch von Ugurus See und dem Naturpark Ligatne auf Grund der zusätzlichen Kilometer aus.

Die auf der Karte beige eingetragene Route haben wir mit dem Kat zurückgelegt, die türkis eingezeichnete Strecke erfolgte mit dem Moped und was in der Karte nicht sichtbar ist, sind die bescheidenen 35 km welche wir gewandert sind.



Donnerstag 13.05.10

Route: Köln – Silbersee

Strecke: 180 km

Gesamt: 180 km

Übernachtung:

N 51 47,825

E 007 13,011

Ein Tag früher wie geplant sind wir losgefahren. Da die Fähre erst am morgigen Freitagabend um 22:00 Uhr ablegt, hatten wir genügend Zeit für die Strecke bis Kiel. Unsere erste Nacht verbrachten wir am Silbersee, wir kannten den Platz von früher.

Freitag 14.05.10

Route: Köln – Kiel

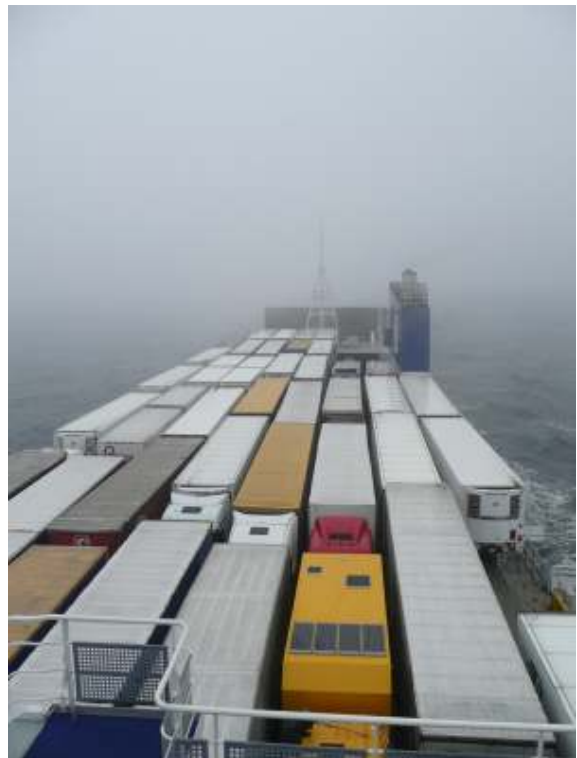
Strecke: 413 km

Gesamt: 593 km

Übernachtung: Fähre DFDS Gloria

Die Nacht war ein wenig unruhig, der Vortag war Vatertag und entsprechend wurde auf dem Platz gezecht und laute Musik gehört. Aber was soll es, wir sind entsprechend früh aufgestanden und haben den KAT zur Weiterfahrt nach Kiel fertig gemacht. Die Strecke in den Norden ist besonders zwischen Bremen und Hamburg das reinste Baustellenvergnügen. Aber trotz aller Baustellen hatten wir keinen nennenswerten Stau, die Fahrt ging zügig voran und am frühen Nachmittag gegen 16:00 Uhr waren wir bereits am Kieler Osthafen. Wir vertrieben uns die Zeit mit einem vorgezogenen Abendbrot und einem kleinen Spaziergang durch den Hafen, bis wir gegen 18:00 Uhr einchecken konnten und uns nach weiteren drei Stunden in den Bauch der Fähre aufmachten. Da der Hafen unübersichtlich ist, werden immer einige Fahrzeuge mit einem Begleitfahrzeug der Fährgesellschaft zu dem entsprechenden Kai eskortiert.

Beim Anblick der Fähre verschlug es mir im ersten Moment die Sprache, sie ist nicht besonders groß, maximal 258 Passagiere finden hier für 21 Stunden, so lange dauert die Überfahrt nach Klaipeda, Platz. Entsprechend knapp war auch der Platz für die Fahrzeuge, es wurde kein Zentimeter verschenkt. Wir mussten vorwärts in eine Gasse welche rechts und links durch Sattelbrücken gebildet worden ist, auf die Fähre fahren. Vorwärts ist das ja noch durchaus machbar, aber wie soll es da in Klaipeda rückwärts wieder raus gehen? Das ganze spielte sich auf dem oberen



Fahrzeugdeck ab. Der KAT stand also während der Überfahrt draußen, gut für unsere Energieversorgung durch die Solarzellen.

Nachdem wir den KAT abgestellt hatten, quetschten wir uns aus dem Fahrerhaus und suchten in dem Gewirr der Fahrzeuge einen Zugang zu dem Passagierbereich und bezogen unsere Kabine. Diesmal hatten wir eine Außenkabine gebucht, und die Entscheidung war richtig. Mussten wir auf den bisherigen Überfahrten immer auf ein Bild an der Wand schauen und auch tagsüber das Licht anlassen, so hatten wir diesmal einen fantastischen Blick auf die Ostsee. Zugegeben, es wurde bald dunkel und draußen war dann so oder so alles grau in grau, aber alleine durch Tageslicht geweckt zu werden war die Sache wert.

Wir erkundeten an diesem Abend noch ein wenig die Fähre, sie war wirklich überschaubar. In der Bar liefen gleichzeitig drei Fernseher, in jedem war ein anderer Sender eingestellt und entsprechend war die Geräuschkulisse. An einem stillen, ruhigen Platz war nicht zu denken.

Wir tranken noch etwas in der Bar und so machte ich meine erste Erfahrung mit litauischem Bier, es war Svyturio.

Samstag 15.05.10

Route: Kiel – Klaipeda - Giruliai

Strecke: 73 km

Gesamt: 666 km

Übernachtung:

N55 45,506

E21 05,106



Die Nacht war trotz der schönen Kabine sehr unruhig. Ich glaube fast, dass es egal ist in welcher Kabine und auf welchem Deck man schläft, das permanente, sich immer wiederholende Vibrationsgeräusch der Schiffsdiesel, vorhanden ist. Hinzu kam noch, dass die Klimaanlage nicht so wollte wie wir und hierdurch die Luft in der Kabine zu Kühlschranktemperatur abkühlte. Als ich der Meinung war, gerade eingeschlafen zu sein, kam die unüberhörbare Durchsage im Bordlautsprecher, dass das Restaurant geöffnet hat und man sich auf unseren Besuch zum Frühstück freut. Woher wusste die Stimme am anderen Ende des Lautsprechers dass wir nun frühstücken wollten? Es half alles nichts, gerädert und müde standen wir auf und gingen in Richtung des duftenden Kaffees.

Das Frühstück war absolut in Ordnung. Schon erstaunlich was sich manche Leute am frühen Morgen in den Bauch schlagen. Ähnlichkeiten zum typischen englischen Frühstück sind nicht zu leugnen, an alles wurde gedacht, Speck, Eier, verschiedene warme Würste, Pfannekuchen, Müsli und das gesamte Repertoire eines mir bekannten Frühstücks. Das ganze gab es für 5,20 € pro Person und man konnte so oft Nachschlag holen wie man wollte.

Nach dem Frühstück ging ich nach draußen, die Sonne schien aber es war extrem windig. Wir fuhren

gerade mit 38 km/h an Polen in der Höhe von Slupsk vorbei. Es dauerte noch weitere neun Stunden bis wir in Klaipeda festmachten. Die Einfahrt in den Hafen, getrennt vom Haff, dauerte fast eine Stunde. Der Himmel war immer noch bedeckt, die Kurische Nehrung war einen Steinwurf entfernt und lag in einer dichten Nebelwolke. In der Einfahrt des Hafens erkannten wir zwei Häuser die wie ein K gebaut waren.



Sollte dies eventuell Klaipeda heißen und die Neuankömmlinge begrüßen?

So wie wir aus dem KAT bei der Abfahrt in Kiel ausgestiegen waren, so mussten wir auch wieder einsteigen. Ich malte mir schon das Szenario aus wie ich aus dieser schmalen Gasse rückwärts rausfahren sollte. Der Versuch dauerte genau eine LKW Länge, dann ging nichts mehr. Da die Außenspiegel eingeklappt waren und ich mit den Anweisungen des Bordpersonals irgendwie nicht zurechtkam, hatte man ein Einsehen. Die Fahrzeuge der linken Nebenseite fuhren von Bord und so hatte ich richtig leichtes Spiel die Fähre zu verlassen.

Wir fuhren auf direktem Wege Richtung Klaipeda da wir in Giruliai unsere erste Nacht verbringen wollten. Auf Grund von Bauarbeiten schafften wir es mal wieder nicht die richtige Abfahrt zu nehmen und mussten dann einen etwas größeren Umweg fahren. Nach 73 km und einer Stunde Fahrzeit standen wir dann in der Nähe des Strandes auf einem Parkplatz. Der Platz war durch Anwohner stark frequentiert, jugendliche Autofahrer zeigten Ihr fahrerisches Können in Form von Burn – Outs.

Sonntag 16.05.10

Route: Giruliai - Nida

Strecke: 66 km

Gesamt: 732 km

Übernachtung:

N55 17,881

E20 58,865

Welch eine ruhige Nacht, kein dröhnen der Schiffsdiesel, kein klappernder Schrank, einfach nur Ruhe. Entsprechend spät sind wir aufgestanden und sind



nach dem Frühstück erst einmal an die Ostsee gegangen. Eine herrliche Dünenlandschaft prägte das Bild, ein Vorgeschmack was uns auf der Kurischen Nehrung erwarten sollte. Das Wetter spielte ebenfalls mit, Sonne satt und die Lufttemperatur lag in einem, für uns als sehr angenehmen Bereich. Der Strand war sauber und menschenleer, nur vereinzelt sah man einen Fischer oder einen einsamen Spaziergänger.

Anschließend fuhren wir wieder zurück nach Klaipeda. Wir versorgten uns mit Bargeld und erkundeten bei einem kleinen Spaziergang die Altstadt, anschließend suchten wir den Fährhafen um auf die Nehrung zu gelangen. Die erste Anlaufstelle war der falsche Hafen, Personenfähre und Fahrzeugfähre liegen in verschiedenen Häfen. Also auf in den neuen Hafen. Der Fahrpreis richtet sich

unter anderem auch nach dem Gewicht des Fahrzeuges, und so mussten wir insgesamt 292,90 LTL bezahlen. Für knapp 500m Überfahrt sehr teuer. Man hatte in der Vergangenheit oft darüber nachgedacht eine Brücke über das Haff zu bauen, aber es wird an der historischen Überfahrt festgehalten und so sind die Pläne wieder in die Schublade gewandert.

Es lohnt nicht auszusteigen, die Überfahrt dauert keine 15 Minuten. Auf der Nehrung ist ein verfahren absolut ausgeschlossen, die N 167 führt nur in zwei Richtungen. Nach kurzer Zeit erreichten wir den Zugang zu dem Nationalpark in Alksnyne, welcher erst nach dem bezahlen des Eintrittsgeldes befahren werden darf. Eine Mitarbeiterin des Parks nannte mir einen Betrag von 300 LTL. Das grenzte in meinen Augen schon als Unverschämtheit und ich fragte sie, ob die Preise nach der Größe des Fahrzeuges gemacht werden. Sie war sehr barsch und energisch, zeigte mir die Kopie eines amtlichen Dokumentes, welches einen Preis von Fahrzeugen über 12t mit 300 LTL ausweist. Das war es, dachte ich mir. Ich fand es einfach nur eine Art der Abzocke, getreu dem Motto: „Großes Auto, dickes Portmonee“. Ich diskutierte eine Weile mit ihr und sagte auch dass es sehr viel Geld für uns ist, worauf sie mich dann fragte, ob das Fahrzeug ein Camper sei. „Was sonst“, sagte ich, „wir machen Urlaub“. Wieder blätterte sie in irgendwelchen Kopien. „Camper kosten 50 LTL“, teilte sie mir mit. Ohne groß nachzufragen bezahlte ich, die Schranke ging hoch und bloß weg bevor sie es sich noch mal anders überlegt.

Die Strasse führt eng an dem Haff vorbei, manchmal so knapp dass man das Schilf aus offenem Fenster berühren konnte. Nach knapp einer Stunde gemütlicher Fahrt erreichten wir das 50km entfernte Nida. Wir steuerten den Platz Kampingas Nidos an. Der Platz war gut besucht. Eine Gruppe Niederländer hatte dort ihr Zwischencamp für die Weiterfahrt nach St. Petersburg aufgeschlagen. Weit hinten, einsam zwischen Kiefern und Pinien fanden wir noch einen geeigneten Platz für den Kat.



Wir richteten uns auf einen längeren Aufenthalt ein und entluden unser Moped. Die Fahrt ging erst einmal nach Nida. Ein beschauliches kleines Dorf, geprägt vom Hafen und den schönen Fischerhäusern. Das bekannteste Haus ist wohl das ehemalige Sommerhaus von Thomas Mann. Im ganzen Dorf stehen die Kurenwimpel welche von den kurischen Fischern, die auf den Haff unterwegs waren, den Heimathafen in einer speziellen

Farbkombination anzeigten.

Wir fuhren weiter zurück nach Juodkrante. Entlang der Strasse sind uns schon die unzähligen Fischbuden aufgefallen. Ich freute mich schon auf einen fangfrischen Fisch zum Abendbrot. Leider wurde ich bei jeder Fischbude wieder mit der landesspezifischen Zubereitung des Fisches konfrontiert. Hier wird der Fisch, wie fast im gesamten Baltikum, fast ausschließlich geräuchert gegessen. Dies führt zurück auf die einfache Konservierung des Fisches, abgesehen vom Dörrfisch. Wir kauften zwei Exemplare, dessen Namen wir nicht kannten und wir auch nur auf Grund des Aussehens gekauft haben.

Schon auf der Fahrt nach Juodkrante sind mit riesige Schwärme von Insekten aufgefallen. Ich hoffte, dass es keine Mückenschwärme waren. Teilweise war die Luft schwarz, ganze Häuser waren mit diesen Insekten übersät. Das eigentliche bunte aussehen der Häuser wurde durch die Schwärme der Insekten überdeckt. Den Leuten scheint es nicht viel auszumachen, wir hingegen reagierten fast panisch als wir unsere Helme auszogen und wir innerhalb weniger Sekunden zum beliebten Opfer der Insekten wurden. Zum Glück waren es keine Mücken, zumindest sind wir nicht gestochen worden.

Um welche Insekten es sich schlussendlich handelte konnten wir nicht feststellen. Auch war die Plage sehr regional. In Nida waren die Insekten kaum





wahrnehmbar, an den Reiherbergen hielt man es hingegen ohne Kopfbedeckung fast nicht aus. Hier hat die Kopfbedeckung auch noch einen anderen Nutzen, wenn man von den nistenden Kormoranen und Graureihern, nicht durch Exkremente getroffen werden wollte. Es wurden bis zu 4000 Vögel gezählt, entsprechend leidet die ganze Natur. Viele Bäume stehen kurz vor dem absterben, die Exkremente bedecken die ganzen Stämme der Pinien, wodurch diese wie weiße Gerippe gen Himmel ragen. Eine kleine Treppe führt kurz hinter Juodkrante auf die kleine Aussichtsplattform.

Am Abend genossen wir den gekauften und sehr gut schmeckenden Räucherfisch.

Montag 17.05.10

Route:

Strecke: 0 km

Gesamt: 732 km

Übernachtung:

N55 17,881

E20 58,865

Nach einer weiteren, sehr ruhigen Nacht planten wir eine Wanderung zur Parniddener Düne. Leider hatte sich das Wetter in der Nacht deutlich verschlechtert, es regnete zwar nicht aber die Sicht war gleich null. Die ganze Nehrung hing unter einer dicken Dunstglocke bei Temperaturen um 12 Grad. Wir marschierten in der Hoffnung los, dass es sich im Laufe des Tages noch aufklären würde. Die Düne liegt in unmittelbarer Nähe unseres

Übernachtungsplatzes, eine steile Strasse führte auf die 52m hohe Düne hinauf. Kurz vor der Düne steht die fast 14m hohe, leider schon sehr

stark beschädigte Sonnenuhr. Unsere Wanderung führte Richtung Grobstas – Reservat, der Zugang ist auf Grund der unmittelbaren Nähe zur russischen Grenze mittlerweile verboten. Laut GPS befanden wir uns genau 697 m Luftlinie





von der Grenze entfernt. Weiter sind wir auch nicht gegangen um unnötigen Ärger zu vermeiden.

Viel haben wir über die Litauische Sahara gelesen, aber selbst die schönsten Hochglanz Aufnahmen können den Eindruck nicht wiedergeben den man hier vor Ort hat. Die Hänge fallen steil zur Ostseeküste hinab, man könnte stundenlang hier oben verweilen, wenn nur die Sicht besser wäre. Der Nebel wollte sich partout nicht auflösen.

Wir gingen wieder ein Stück Richtung Sonnenuhr zurück, bis sich eine Möglichkeit fand an der es erlaubt war die Düne zum Strand hinunter zu gehen und um von dort weiter nach Nida zu laufen. Wir versorgten uns noch mit einigen Lebensmitteln bevor wir zurück zum KAT gingen.

Das Wetter wurde auf einmal zunehmend besser, die Sonne hatte mittlerweile genug Kraft die tiefhängenden Wolken zu vertreiben und so machten wir uns erneut auf. Diesmal wollten wir zu dem Wahrzeichen von Nida, dem Leuchtturm gehen. Nach einigen Koordinationsschwierigkeiten gelangten wir auch dort hin. Leider war der Leuchtturm zu dieser Zeit nicht besetzt so dass wir die Fernsicht von oben nur erahnen konnten. Wie mag es nun in der Litauischen Sahara aussehen? Kurzentschlossen machten wir uns erneut auf, diesmal aus Nida kommend, die Düne zu erklimmen. Der Weg hatte sich gelohnt. Was wir am Morgen nur erahnen konnten zeigte sich nun bei einem strahlenden Sonnenschein. Wir sind nicht mehr so weit hineingelaufen, genossen einfach nur die phantastische Weitsicht. Insgesamt kamen so 15,5 km Wanderung zusammen, für uns ungeübte schon eine kleine Sensation.



Dienstag 18.05.10

Route: Nida – Kryziu Kalnas

Strecke: 250 km

Gesamt: 982 km

Übernachtung:

N56 00,000

E23 24,628

Der Regen peitschte die ganze Nacht unaufhörlich gegen den KAT. So fiel uns der Abschied von der Nehrung nicht so schwer und fuhren, nachdem wir die Gelegenheit nutzten zu entsorgen und Wasser bunkern zu können, Richtung Zemaitja – Nationalpark auf. Gegen 11:00 Uhr waren wir bei strahlendem Sonnenschein wieder in Klaipeda. Wie schnell sich das Wetter hier ändern kann. Die Fahrt zum Nationalpark führte durch eine sehr schöne Landschaft, die geprägt von großen Löwenzahn Feldern war. Würde man diese Pflanze in unserer Region mit allen möglichen legalen Mitteln den Garaus machen, so scheint der Löwenzahn hier bewusst angebaut zu werden. Holzhäuser säumten den Weg und in fast jedem Garten war ein Naturteich in der Größe eines mittleren Swimmingpools. Gegen 13:00 Uhr erreichten wir den Nationalpark und fuhren nach einem kurzen Stopp über eine kurze Piste zum Militärmuseum Plokstine.



Irgendwie war alles anders wie in den gelesenen Reiseberichten. Schwere Baumaschinen fuhren die schmale Strasse hinauf zu dem Ort an dem wir das Museum vermuteten. Wir gingen den Fahrzeugen hinterher und standen nach kurzer Zeit vor einer Schranke. Auf einem durchnässten Pappschild stand geschrieben, dass das Museum ausschließlich mit einem Führer zu besichtigen sei. Wir ignorierten diesen Hinweis und betraten das vollkommen, von Erdarbeiten durchwühlte Gelände. Wir trafen einen Arbeiter der uns zwar nicht verstand, wir auch nicht, aber der uns über Telefon mit dem Fremdenverkehrsamt in Plateliai verbunden hatte. Dort erklärte mir eine freundliche Stimme, dass bis Ende Mai auf Grund der Bauarbeiten keinerlei Besichtigung möglich sei, wir uns aber in Plateliai weiter informieren könnten.

Die Betonkuppeln der unterirdischen Abschussrampen in denen von 1962 bis 1987 russische Atomraketen mit dem Ziel Deutschland stationiert waren, lagen zum Greifen nahe. Irgendwie enttäuscht fuhren wir bis Plunge zurück und schlugen den Weg nach Kryziu Kalnas ein. Am frühen Nachmittag konnten wir die Berge bereits sehen. In unmittelbarer Nähe befand sich ein kleiner Hof auf dem wir übernachten durften. Hier fing man gerade an, sich auf den Tourismus einzustellen. Im Grunde genommen war es ein Restaurant mit angegliedertem

Souvenirshop. Auf den großen Wiesen durfte man zelten und als wir unsere kleine Erkundungsrunde über das Gelände machten, wurde gerade der wuchtige Ofen der Sauna angefeuert. Die Sauna bestand aus einem Blockhaus mit Dusche, Toilette, dem Saunaraum sowie einem Ruheraum. Hier können bequem zehn Personen gleichzeitig saunieren. Von der Sauna führte ein kleiner Steg direkt zu einem See, der groß genug war um auch einige Runden zu schwimmen.



Wir sind am Nachmittag noch zu dem Berg der Kreuze gelaufen. Wir hatten Glück, der letzte Touristenbus verschlang seine Passagiere und so war es ruhig geworden. Nur wenige Touristen gingen an den Souvenirshops vorbei um anschließend unter eine kleine Straßenbrücke den gerade verlaufenden Weg zum Berg zu gehen. Schon aus der ferne wirkt dieser Ort mystisch. Es müssen mehrere tausender Kreuze sein, die diesen Berg bilden. Kreuze in allen Größen, deren Aufsteller aus allen Ländern der Welt kommen.

Die Gedenkstätte geht auf das Jahr 1850 zurück, bis 1940 zählte man nur 400 Kreuze. Der genaue Ursprung der Gedenkstätte ist nicht geklärt, man vermutet dass die Kreuze als Bittopfer aufgestellt worden sind. Später gedachte man der Opfer des Stalinismus worauf diese Gedenkstätte 1961 und 1975 durch schwere Baumaschinen durch die Machthaber eingeebnet worden ist.



Der Glaube der Litauer war aber stärker wie die Bagger und Planieraupen und schon einen Tag später standen die ersten Kreuze und so wuchs die Anzahl der Kreuze weiter an. Bereits 1990 zählte man weit über 40.000 Kreuze und im September 1993 besuchte der Papst diese heilige Stätte.

Man muss nicht gläubig sein um an diesem Ort eine Gänsehaut zu bekommen wenn man sich ein wenig für die Geschichte interessiert und dem Leid was den Menschen angetan worden ist. Unzählige kleine Kreuze an Bändern hängen an dem Gelände oder an größeren Kreuzen. Viele Kreuze tragen Botschaften der Aufsteller, sehnen sich nach Frieden, Glück oder Gesundheit.

Auch wir haben ein kleines Kreuz an der bestimmt schönsten Stelle aufgestellt.

Der Himmel zog sich wieder zu, die Luft war drückend und die Temperaturen lagen im schweißtreibenden Bereich. Wir gingen den kleinen Weg zurück zu unserem Kat. Am frühen Abend erreichte uns ein enormes Gewitter. Es hagelte Hühnerei große Eisbälle, welche die Erde innerhalb weniger Minuten in eine matschige weiße Oberfläche verwandelte. Nach dreißig Minuten war der Spuk vorbei und die Sonne versuchte trotz fortgeschrittener Zeit noch mal durch die Wolkendecke zu gelangen.

Mittwoch 19.05.10

Route: Kryziu Kalnas - Mikelbaka

Strecke: 304 km

Gesamt: 1286 km

Übernachtung:

N57 35,819

E21 57,966

Aufstehen gegen 7:30 Uhr, dann der übliche Ablauf am Morgen. Geplant war es bis Kap Kolkasrags zu kommen. Die Route führte uns zunächst Richtung Joniskis um bei Zagate den Grenzübergang zu passieren. Goodbye Litaun, welcome Lettland. Die Grenze war zwar ohne Kontrolle passierbar, aber die alten zerfallenen Häuser erinnern noch an die vergangene Zeit. Direkt hinter der Grenze wechselte der Straßenbelag in eine festgefahrene Schotterpiste welche aber nur einige Kilometer lang war. Am frühen Mittag erreichten wir den Tervete See, auch Gulbju See genannt. Wir sind die kleine Piste von der P95 abgefahren und so bei N56 29.669 E23 24.388 zum See gekommen. Ein idealer Platz eine Nacht zu verbringen, aber wir wollten unbedingt noch heute zum Kap kommen. Der See ist stark auf den Tourismus ausgelegt ohne jedoch seine natürliche Schönheit und den entsprechenden Rückzugsgebieten für die Tiere eingebüsst zu haben. Zumindest sah es danach aus. Wie es dort ist wenn Hochsaison ist können wir nicht beurteilen. An dem Weg des Seeufers in nordöstlich Richtung Bani sind kleine Hütten aufgebaut, diese dienen als Grillhütte, Umkleidekabine und wer will auch als Nachtlager. Der Uferbereich ist in seiner ursprünglichen Form beibehalten. Wer schwimmen möchte muss entweder über einen Steg ins Wasser oder am kleinen Strand in der Nähe des Büros wo man die Hütten mieten konnte.



Die Geräuschkulisse der Tiere war extrem, normalerweise hätte man diese Tiere doch alle sehen müssen, aber diese waren durch die natürliche Uferböschung



extrem gut getarnt. Nur bei genauerem Hinsehen und viel Geduld konnte man einige Bewohner des Sees erkennen. Nach etwas über einer Stunde beendeten wir den Rundgang und fuhren weiter Richtung Kap. Auf dem Weg dorthin passierten wir kurz vor Lepste die Piste zum Engurus See. Wir drehten und fuhren die fünf Kilometer Piste zum Seeufer. Am Biologjas Instituta mussten wir den Kat stehen lassen, weiter ging es aus Platzgründen für

uns nicht. Wir machten uns zu Fuß auf um die Heimat der Wildpferde und der blauen Kühe zu sehen. Der Weg führte durch den Wald direkt am Seeufer entlang. Die Mückenplage war die Hölle, es waren nur 3 km bis zum Aussichtsturm des Ornithological Research. Der Weg zu dem Aussichtsturm führte durch morastigen Untergrund der Salzwiesen und Teile des Sees da er im Wasser aufgebaut war. Wir sind mit unseren touristischen Halbschuhen einige Meter in das morastige Gebiet gegangen, Die Schuhe ausziehen wollte ich irgendwie auch nicht, so groß war die Neugierde nicht. In der Ferne sahen wir den Turm und die freilebenden blauen Kühe. In diesem Gebiet sind weit über 180 verschiedene Vogelarten sowie über 800 verschiedenen Pflanzenarten vertreten. Ein nahe gelegener Orchideenpfad, den wir auf Grund der Mücken nicht weiter gehen wollten, befindet sich ebenfalls in unmittelbarer Nähe.

Warum die Kühe ausgerechnet blaue Kühe heißen haben zu diesem Zeitpunkt nicht gewusst, später durch Recherche im Internet erfuhren wir, dass das Fell der Kühe je nach Lichteinfall blau schimmert. Weltweit gibt es noch 100 Exemplare die zum größten Teil in Lettland leben.

Nach der kurzen Exkursion nahmen wir wieder Fahrt Richtung Kap auf. Es ist nun nicht mehr weit da wir ja bei Pürციems bereits übernachten wollten. Aber wir fanden keinen geeigneten Platz. Dort wo wir hinwollten war es viel zu eng. Wir überlegten weiter bis zum Kap zu fahren oder etwas weiter westlich nach Mikelbaka, mit 62m der höchste Leuchtturm Lettlands zu fahren. Wir entschieden uns für den Leuchtturm.





Es waren ungefähr 40 Kilometer bis Mikelbaka für die wir 1,5 Stunden benötigten. Die Strecke war fast ausschließlich Piste aber der Straßenbau hielt seinen Einzug. Die P124 ist in diesem Bereich eine einzige Baustelle. Wir fanden den Leuchtturm und den angegliederten Stellplatz sehr schnell. Die Gegend war menschenleer. Wir schlenderten noch an der Küste der Ostsee vorbei und gingen anschließend Richtung Leuchtturm. Gerne wären wir hochgegangen, aber er war abgeschlossen und keine Menschenseele in der Nähe der wie ein Leuchtturmwärter aussieht.

Abends im Kat sahen wir dann noch das Leuchtfeuer vom Leuchtturm Mikelbaka.

Donnerstag 20.05.10

Route: Mikelbaka - Jaunmarupe

Strecke: 240 km

Gesamt: 1526 km

Übernachtung:

N56 53,715

E23 56,317

Die Nacht war wiedereinmal super ruhig und wir sind bei schönstem Sonnenschein aufgewacht. Dafür das wir Urlaub haben sind wir bisher immer recht früh aus den Federn geklettert. Wir hatten uns als Endziel die Gedenkstätte Salaspils südöstlich von Riga vorgenommen.

Unser erstes Ziel war Kap Kolkasrags, nach wenigen, staubigen Pistenkilometern standen wir auf dem dortigen Parkplatz und durften erst einmal 200 LVL Parkgebühren entrichten. Ein Weg führte durch den Kiefernwald direkt zum Kap. Irgendwie hatten wir uns das viel größer und eindrucksvoller vorgestellt.





Das Wasser war von einer hervorragenden Klarheit wie ich es von der Ostsee nicht kannte, da ich bis auf den kurzen Abstecher in Mikelbaka und am ersten Tag in Giruliai noch nicht viel von der Ostsee zum vergleichen hatten. Auch an diesen Stränden konnte man das Wasser nicht mit deutschen Verhältnissen wie etwa in Eckernförde vergleichen. Es lud förmlich zum baden ein, lediglich die Wassertemperatur und das

absolute Badeverbot hier am Kap hielten mich davon ab.

Wir erkundeten die Küste und die nähere Umgebung. Weit in der Ostsee erkannten wir den Leuchtturm, welcher auf einer kleinen Insel bestimmt 2 km vor der Küste war. Grosse Kolonien von Wasservögeln schwammen in der Bucht, ungestört von jeglicher Aktivität der Menschen.

Der Küstenzug ist stark durch das Wasser beschädigt. Anhand der umgestürzten Bäume kann man sich ausmalen mit welcher Kraft das Wasser bei Sturm große Mengen Land ins Meer spült. Ein, zur Sauna umgebauter LKW, welcher unmittelbar an der Küstenlinie im Wald stand, hat bestimmt im Winter seine Anhänger. Es ist aber nur noch eine Frage des nächsten Sturms bis der Standort des Fahrzeuges gefährdet ist und weiter in den Wald verlagert werden muss.

Wir gingen den Küstenabschnitt in östlicher Richtung zurück zum Kat und fanden einen Parkplatz optimal an der Küste gelegen und von der Straße nicht einsehbar. Auch wurde hier keine Parkgebühr erhoben. Ein idealer Platz zum übernachten. Wären wir nicht nach Mikelbaka gefahren so wäre dies der ideale Platz gewesen und hätten vermutlich noch einen traumhaften Sonnenuntergang erleben dürfen.

Wir fuhren weiter Richtung Riga, wollten aber noch das Straßenbaumuseum in Milzkalne anschauen. Da wir nicht die identische Strecke wie auf der Hinfahrt nehmen wollten, die landschaftlich gesehen bis auf den Engurus See keine weiteren Höhepunkte aufwies, fuhren wir die P125 über Dundaga, Talsi und Turkum bis nach Milzkalne. Das Museum hatten wir schnell gefunden, es handelt





sich hierbei um ein privat geführtes Museum welches in einem ehemaligen Herrenhaus eingerichtet ist. Dieses Herrenhaus wurde durch die Sowjets als Station zur Reparatur von Straßenbaumaschinen genutzt und so lag es nahe, hier raus das Museum zu errichten. Der Eintritt ist frei und im Hauptgebäude muss man sich Schuhschoner überziehen damit das Parkett nicht beschädigt wird.

Leider sind sämtliche Beschriftungen ausschließlich in lettisch verfasst. Englische oder gar deutsche Übersetzungen sucht man vergeblich. Aber auch ohne Übersetzung kann man sich leicht vorstellen welch ein Knochenjob der frühere Straßenbau war. Nach der Besichtigung der Innenräume geht es nach draußen in eine Art Scheune. Dort stehen die ganzen alten

Schätzchen welche in irgendeiner Art für den Straßenbau verwendet worden sind. Angefangen vom kleinen IFA bis hin zu der britischen Dampfwalze vom Typ Marshall, welche bereits vor dem zweiten Weltkrieg eingesetzt worden ist und es weltweit nur noch zwei Exemplare in diesem hervorragenden Zustand geben soll. Leider war auf dem gesamten Gelände absolutes Fotografierverbot, welches durch Videoüberwachung streng kontrolliert worden ist. Wir riskierten es nicht zu erfahren was passieren würde, wenn wir uns diesem Verbot widersetzten.

Wieder am Kat sah ich, dass ich mir einen Stahldorn in den linken Vorderreifen gefahren hatte. Aber zum Glück war der nicht so tief eingedrungen das er Schaden anrichten konnte. Wir waren spät dran und hatten auch nicht mehr vor bis Salaspils zu fahren. Wir einigten uns darauf, die nächste Möglichkeit zu nutzen zu übernachten. In der Nähe von Jaunmarupe fanden wir einen kleinen Hof, nicht unweit der A5 aber trotzdem sehr ruhig gelegen. Andre spricht sehr gut deutsch und freut sich immer über Gäste. Da der Platz einen Stromanschluss hatte nutzten wir die Gelegenheit die Batterien zu laden.

Freitag 21.05.08

Route: Jaunmarupe - Hiiumaa

Strecke: 424 km

Gesamt: 1950 km

Übernachtung:

N59 01,871

E22 34,699

Um einiges später wie am vorherigen Tag ging es los Richtung Salaspils zum Memorialais Ansamblis, einem ehemaligen Deportationslager der Nazis. Da wir von der A5 kamen führte uns der Weg direkt Richtung Saulkalne, ein Fehler wie sich einige Kilometer später herausstellten. Was haben wir trotz Koordinaten diesen Platz gesucht. Ich dachte nicht im Entferntesten daran weiter Richtung Riga zu fahren, wollte es vermeiden das keine Ausfahrt mehr kommt und wir mit dem Kat in dem dichten Verkehr von Riga geraten. Aber es war ein falscher Gedanke, kurz hinter Salaspils in Richtung Riga führte eine schmale Straße zu der Gedenkstätte ab. Die Straße führte zu einem Parkplatz von wo aus man weiter zu Fuß zur Gedenkstätte kam.

Welch ein Ort. Man möchte gar nicht daran denken welches Leid hier den Menschen zugeführt worden ist. Das eigentliche Lager existiert nicht mehr, vereinzelte, mit Kinderspielzeug geschmückte Gedenksteine, eine tunnelartiges Hauptgebäude sowie ein Hohlkörper aus Beton in dem unaufhörlich ein Metronom im Takt eines menschlichen Herzen schlägt, erinnern an die



Grauentaten die hier durch das Naziregime verübt worden sind. Salaspils war kein Konzentrationslager im herkömmlichen Sinne sondern ein Etappenlager bevor die Menschen ihrem eigentlichen Schicksal zugeführt worden sind. An der Wand des tunnelartigen Gebäudes, in das man hineingehen und auf Bildern das ursprüngliche Lager sehen kann, sind unzählige Striche sowie die Nationalitäten der Menschen in den schwarzen Marmor geritzt. Jeder Strich steht für tausend deportierte Menschen. Das auf den Gedenksteinen, wo früher die Baracken der Kinder gestanden haben, abgelegte Spielzeug soll symbolisch den unzähligen Kindern gedenken.



Riesige Steinskulpturen stellen die gedemütigten Menschen dar, wie ein unbeugsamer Mann oder die Mutter mit Ihrem Kind.

Es ist ein Ort der einen unweigerlich zum nachdenken anregt, ein Ort den es besser nie gegeben hätte aber dem man sich mit offenen Augen stellen muss.

Wir waren recht lange an diesem Ort. Schnell hat man alles gesehen und man

könnte sich aufmachen. Aber die Geschichte hing uns im Nacken. Es kamen Fragen auf die es zu beantworten gab. Wir fühlten uns nicht schuldig, wie auch da wir ja zu dem Zeitpunkt des Geschehens nicht einmal geboren waren, verurteilen aber die Menschen die diese Gräueltaten verübt hatten. Und unaufhörlich schlug das Metronom. Irgendwie dachte ich nun an das Lied Reichskristallnacht von BAB.

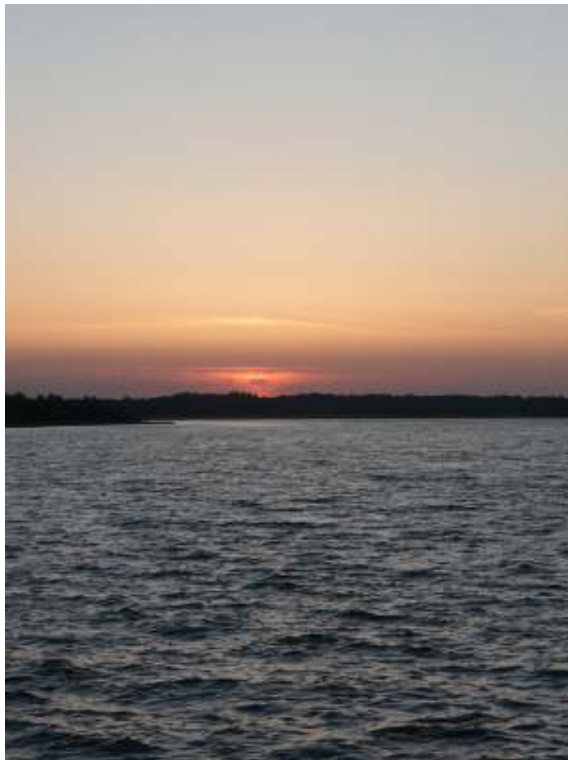
Irgendwann war dann doch der Zeitpunkt gekommen weiter Richtung Norden zu fahren. Wir hatten kurzfristig entschieden nicht mit dem Kat nach Saaremaa zu fahren sondern gleich nach Hiiumaa und wollten von dort mit dem Moped weiter nach Saaremaa. Ein Fehler wie sich später herausstellte.

Auf nach Estland, der Weg führte uns aber zuerst nach Lauci wo der zweitgrößte Findlings Estlands gefunden worden ist. Von der A1 führte eine kleine Piste zu dem Strandabschnitt und nach einem kurzen Fußmarsch durch einen mittlerweile angelegten Campingplatz gelangten wir zu dem Findling. Irgendwie waren wir von dem 70 Tonnen schweren Stein enttäuscht gewesen. Er lag so einfach unspektakulär am Strand.

Wir blieben nicht lange, ich rechnete aus, dass wenn wir weiter so zügig vorankommen wir es noch vor Einbruch der Dunkelheit bis Hiiumaa schaffen könnten. Vorausgesetzt natürlich das wir noch eine Fähre erwischten. Es lief wie geplant. Nach einem kurzen Tankstopp bei dem ich mich wieder fürchterlich aufregte weil der Automat meine Kreditkarte verweigerte und wir weiter zu einer anderen Tankstelle mussten, erreichten wir gegen 18:30 Uhr den Fährhafen Rohukula. Wir erkundigten uns nach der Abfahrtszeit, 90 Minuten



Aufenthalt im Hafen. So nutzten wir die Wartezeit um erst einmal etwas zu essen. Die Überfahrt kostete 530 EEK, umgerechnet 34 €.



Um 22:00 Uhr legte die Fähre pünktlich ab. Die Fähre war sehr klein. Zuerst stiegen wir aus und gingen in den kleinen Aufenthaltsraum. Aber dieser war dermaßen überfüllt das wir uns wieder in den Kat setzten. Schon hier bemerkten wir, dass ungeachtet der Promillegrenze, Alkohol in großen Mengen konsumiert wird. Die Überfahrt dauerte knapp 90 Minuten und wir wurden mit einem schönen Sonnenuntergang begrüßt. Wir hatten vor bis nach Mangu auf die Thakuna Halbinsel zu fahren was auch ohne Probleme möglich war. Von der Bundesstrasse 80 ging die schmale Strasse Richtung Thakuna Leuchtturm rechts ab und nach wenigen Kilometern führte ein sehr schmaler Waldweg zu unserem ausgesuchten Platz Randmäe. Wir wurden noch von Anne und Henry begrüßt und stellten uns in Sichtweite zur Ostsee hin. Es war bereits 23:00 Uhr, der

Tag neigte sich nun auch für uns dem Ende, begleitet von der Katze die dort lebte und sich bei uns am Kat niederlegte. „Die mag Euch weil ihr keinen Hund habt“, sagte uns Anne noch.

Samstag 22.05.10

Route:

Strecke: 0 km

Gesamt: 1950 km

Übernachtung:

N59 01,871

E22 34,699

Ausgeschlafen, erst gegen 10:00 Uhr strömte der Kaffeegeruch durch den Kat. Das Wetter war weiterhin sehr schön und wir wollten heute die Gegend ein wenig zu Fuß erkunden. Zum Leuchtturm waren es Luftlinie sechs Kilometer, eine gute Tour für den Anfang.

Wir gingen gemütlich los, zuerst wollten wir an der Küste entlang laufen dies





erschien uns aber zu anstrengend und so gingen wir erst ein Stück durch den Wald um anschließend auf der schmalen Stichstraße weiter zum Leuchtturm zu gelangen. Unser Weg führte an einem Militärmuseum vorbei. Museum ist vielleicht übertrieben. Hier standen Relikte aus dem ersten und zweiten Weltkrieg die in keinem wirklich guten Zustand mehr waren. Nach wenigen Kilometern erreichten wir die ersten Bunkeranlagen die ebenfalls noch aus den beiden Weltkriegen übriggeblieben sind. Man kann in Sie hineingehen, aber ohne Taschenlampe sollte man das nicht machen. Da mich aber die Neugierde plagte erkundigte ich einen Bunker ein wenig und als ich merkte das es wirklich keinen Sinn macht, beschlossen wir ein anderes mal, ausgerüstet mit Taschenlampe, diesen Ort zu besichtigen.

Weiter ging es Richtung Leuchtturm, plötzlich tauchte er nach einer Kurve auf. Im strahlenden Weiß präsentierte sich der in Paris angefertigte Leuchtturm Thakuna. Für zusammen 40 EEK (2,50 €) durfte man auch hinaufgehen. Von hier oben hatten wir eine phantastische Fernsicht über die Halbinsel. Im Schatten des Leuchtturmes sahen wir das Estonia Denkmal. Das Denkmal erinnert an die 1994 gesunkene Fähre Estonia, die nur 30 Seemeilen nordwestlich des Denkmals im schweren Sturm gesunken ist. Die im Denkmal installierte Glocke trägt Kinderköpfe, sie erinnern an die Kinder die an Bord gewesen sind und ertönt wenn die Windrichtung und -stärke identisch sind wie in der Unglücksnacht.

Der gesamte Strand ist mit Findlingen und Steinen übersät. Ein ungewöhnlicher Anblick der aber auch seine Reize hat und zum verweilen einladet. Wir blieben eine ganze Weile oben, genossen die Aussicht und die Brise welche für eine gelungene Abkühlung sorgte.

Wir starteten den Rückweg auf gleichem Weg. Irgendwann hatte ich mir eine Druckstelle im rechten Fuß geholt. Jeder Schritt schmerzte und irgendwann ging es nur noch ganz langsam vorwärts. Ich konnte nur noch auf der Ferse laufen wodurch der Rückweg fast 75 Minuten länger gedauert hat wie der Hinweg. Irgendwann nach 20,5 km Fußmarsch kamen wir am Kat an. Mein Fuß tat weh



wie Hölle und ich war froh die Beine hochzulegen.

Später sind wir dann noch mit dem Moped nach Kärda zum einkaufen gefahren. Dort gab es sogar frischen Fisch, welcher spontan auf unserem Teller landete.

Sonntag 23.05.10

Route:

Strecke: 0 km

Gesamt: 1950 km

Übernachtung:

N59 01,871

E22 34,699

Das Laufen ging überhaupt nicht gut. Nach wie vor tat mir jeder Schritt höllisch weh. Ich vermied es mit dem Fuß ganz aufzutreten sonder watschelte immer nur auf der Ferse oder den Zehen.



Da wir gestern die Bunkerbesichtigung wegen fehlender Taschenlampen abbrechen mussten, ging es heute mit dem Moped noch mal dorthin. Schon erstaunlich wie schnell wir dort waren, verglichen mit dem Fußmarsch von gestern. Wir gingen in verschiedenen Bunker hinein, immer handelte es sich um den gleichen Typ. Es waren Geschützbunker welche auch nicht besonders groß waren. Der Bunker bestand aus einem Munitionsdepot, einer Kammer zum schlafen sowie der eigentliche Gefechtsstand. Die Munition konnte mithilfe einer Schleuse von außen in den Bunker transportiert werden ohne den Bunker verlassen oder betreten zu müssen. In der Nähe stand noch ein relativ gut erhaltener Aussichtturm, gut versteckt im Wald. Ich ging die schmale Wendeltreppe hinauf welche auf einem Podest ohne Gelände an einer maroden

Eisenleiter endete. Von hier waren es vielleicht noch drei Meter bis ganz nach oben. Die Eisenstäbe krächzten mit jedem Schritt. „Sollte hier eine Stufe nachgeben geht es abwärts“, dachte ich bei mir. Und unten ist kein Geländer also geht es ohne Bremse die Wendeltreppe nach unten. Aber es ist nichts passiert. Ich hatte mir einen besseren Ausblick erwartet, aber dadurch, dass der Turm mitten im Wald lag sah man nicht allzu viel. Langsam und vorsichtig ging es wieder runter.

Wir fuhren zurück zur Hauptstrasse und von dort nach Köpu Pulsaar zum gleichnamigen 36m hohen Leuchtturm Köpi. Der Aufstieg war eine Klasse für sich. Mit dem Rucksack auf dem Rücken war es sehr eng die steile Treppe hinaufzugehen. Der anschließende Fernblick war auf Grund des umgeschlagenen Wetters nicht so gut. Es nieselte leicht und der Himmel hing voller Wolken.

Wir hatten vor noch einen weiteren Leuchtturm zu besteigen und fuhren wenige Kilometer nach Ristna. Zwischenzeitlich wurde der Regen immer stärker, wir bestiegen den Leuchtturm nicht mehr, die Aussicht wäre gleich null gewesen. Stattdessen fuhren wir die kurze Streck zum Surfer's Paradise. Hier surfen muss richtig Spaß machen, starker Wind, Wellen was will man mehr.

Der Strand war einsam und verlassen. Langsam wurden wir richtig nass und beschlossen zurück zum Kat zu fahren. Kaum hatte ich die Piste verlassen und an der Hauptstrasse angekommen war es vorbei mit fahren. Ich hatte bereits unterwegs auf Reserve schalten müssen und nun war der Tank bis auf den letzten Tropfen leer. Ich schob das Moped die knapp 2 km bis zum Leuchtturm in der Hoffnung etwas Sprit zu bekommen. In dem benachbarten Haus empfing uns eine Frau welche gerade noch ca. 2 l Sprit hatte. „Das reicht bis zur nächsten Tankstelle“, dachte ich mir. Der Regen wurde immer stärker und so tranken wir im Leuchtturm Cafe erst einmal einen Kaffee und warteten den Regen ab.



Ich fragte noch, ob es in Kalane oder Kaleste eine Tankstelle gibt. Das sind die beiden nächstgelegenen Ortschaften. Ernüchternd erfuhren wir dass die nächste Tankstelle erst in Körgeßare ist. Auch das war zu schaffen.

Wir fuhren los, langsam und bewusst irgendwann wieder liegen zu bleiben. Es war soviel Sprit drin, dass ich noch nicht auf Reserve umschalten musste. Ich rechnete mir aus, dass wir es sogar bis zum Kat schaffen könnten, dort hatten wir noch genügend Benzin vorrätig. Wir fuhren direkt die Schotterstrasse nach Körgeßare hinein bis wir wieder an dem Supermarkt angekommen waren den wir bei der Hinfahrt auch gesehen hatten. Zwischendurch hatte ich schon längst wieder auf Reserve umgeschaltet. Wo

sollte hier eine Tankstelle sein? Ich fragte in dem Supermarkt nach und bekam die Antwort, dass die nächste Tankstelle erst in Kärđla sei. Und das ist aus Kõrgessare kommend weiter wie zum Kat.

Nun bekamen wir doch ein komisches Gefühl, aber was soll es, hier mussten wir durch. Wenn wir noch mal liegen bleiben dann fragen wir halt wieder nach ein wenig Benzin und fahren los. Es kam wie es kommen sollte, als wir die Hauptstraße verließen und Richtung Tahkuna Halbinsel fuhren streifte das Moped fünf km vor dem Ziel. Hier war gar nichts, kein Haus, kein Auto das eventuell angehalten werden konnte, geschweige denn eine Tankstelle. Wir stellten das Moped in einem Waldweg ab, ließ den Helm dort und machte mich zu Fuß auf den Reservekanister zu holen, derweilen Annette alleine das Moped bewachte. Da ich das GPS dabei hatte und die Position des Kats gespeichert war versuchte ich einen direkten Weg zu finden. Dieser führte durch den Wald und war wirklich sehr kurz. Nach drei Kilometer, vollkommen durchnässt und mit einem rechten Fuß der wehtat als wenn ich auf einem Nadelkissen stehen würde kam ich am Kat an. Ich schnappe mir den Reservekanister und ging denselben Weg zurück zum Moped. Nach knapp einer Stunde war ich wieder am Moped, worüber Annette sehr erstaunt war. Wenige Minuten später waren wir am Kat.

Genug führ heute. Ich hing die Kombis unter der Scheune zum trocknen auf und ärgerte mich dass ich am Vormittag nicht auf Annette gehört hatte und getankt hatte.

Montag 24.05.10

Route:

Strecke: 0 km

Gesamt: 1950 km

Übernachtung:

N59 01,871

E22 34,699

Es war vermutlich eine typische Nacht in Estland. Wir wurden vom Regen und vom Sturm wachgerüttelt. Unaufhörlich peitschte der Regen gegen den Kat. An Schlaf war nicht zu denken, aber irgendwann beruhigte sich das Wetter noch und wir fanden dann doch bis 8:00 Uhr unsere Ruhe. Wir wollten heute die Fähre nach Saaremaa nehmen.

Das Wetter war mehr wie schlecht. Dagegen war es gestern richtig warm. Der erste Weg führte zur Tankstelle nach Kärđla. Wieder ein Kartenautomat und wieder schluckte der unsere Karte nicht. Zum Glück konnte man an der nächsten Tankstelle ganz normal bezahlen. Das Thermometer an der Tankstelle zeigte 14 Grad an.





Wir fuhren diesmal über Nõmbla quer durch die Insel zum Fährhafen Sõru den ich mir irgendwie größer und belebter vorgestellt hatte. Weit und breit keine Menschenseele oder eine Fähre. Nachdem wir den Fahrplan gefunden hatten wussten wir auch warum. Es geht morgens um 8:30 Uhr und abends um 18:30 Uhr eine Fähre nach Saaremaa. Zwei Stunden zu spät, damit hatte sich das Thema Saaremaa für uns erledigt. Wir wollten morgen weiter fahren. Nun ärgerte ich mich schon darüber, dass wir nicht direkt auf Saaremaa gefahren sind oder uns zumindest nach dem Fahrplan erkundigt hatten. Aber nun half es nichts mehr, es ist halt so und da kann man nichts machen außer noch einen Tag zu bleiben. Dazu hatten wir ja noch den ganzen Tag Zeit um uns das zu überlegen.

Gegenüber vom Fährbüro steht das Wrack der 1939 vom Stapel gelaufenen Alar. Die Geschichte der Alar ist umfangreich, sie lief als Motorsegler vom Stapel wurde aber ab 1940 von den Sowjets als Transportschiff für Holz verwendet. Nachdem ein Fluchtversuch vor den Nazis nach Schweden mit der Alar missglückte, wurde das Schiff 1944 von den Nazis beschlagnahmt. Nachdem die Deutschen von den Russen vertrieben wurden, segelten sie mit der Alar nach Deutschland. In dieser Zeit wurde die Alar in Kurland umgetauft. Der deutsche Kapitän Arnold Türi erwarb das Schiff nachdem er aus Amerika zurückgekehrt war und baute die Alar wieder auf. Sie wurde nach Schweden verkauft und war bis 1968 aktiv im Dienst, verfiel danach aber zunehmend.

Erst Jahre später kaufte es Arnold Türi erneut und restaurierte es ein zweites Mal. 1998 wird die Alar nach Hiiumaa geschleppt und wurde zu Ehren von Ernst Jackson, einem estnischen Botschafter, umbenannt in Ernst Jackson. Seitdem liegt sie dort auf dem Trockendock und verfällt zunehmend von Jahr zu Jahr.

Der Wind wurde immer stärker, das Wetter verschlechterte sich. Auch hier sind noch Überreste aus den Kriegsjahren erkennbar. Wir fuhren die Straße noch bis Hindu weiter. Ein kleiner Leuchtturm, vermutlich der



kleinste auf der Insel, deutete darauf hin, dass die Straße hier zu Ende ist. Für die Rückfahrt wählten wir Strecke über Heltermaa, wir wollten uns erkundigen wann die Fähre zurück ans Festland geht um keine weitere Überraschung zu erleben. Nach unserem obligatorischen Einkauf öffneten sich die Himmelsschleusen richtig. Vollkommen durchnässt sind wir gegen Mittag am Kat angekommen. Bei einer Temperatur von 6 Grad waren wir froh wieder im Kat zu sein, einen Espresso trinkend schauten wir bei mulliger Innentemperatur in den kalten und verregneten Tag.



Gegen Abend riss der Himmel plötzlich wieder auf, die Temperatur stieg stetig an und ich verstaute das Moped in der Garage. Wir verabschiedeten uns schon von Anne und Henry da beide morgen Vormittag unterwegs waren. Während des Abendbrotess bekamen wir dann wieder Besuch von der Katze, immer in

der Hoffnung etwas abzubekommen.

Dienstag 25.05.10

Route: Hiiumaa – Lahema Nationalpark

Strecke: 274 km

Gesamt: 2224 km

Übernachtung:

N59 34,606

E25 56,285

Es geschah am frühen Morgen. Annette weckte mich mit einem Aufschrei auf. Ein kleiner Vogel war durch die Lüfterstellung der Dachluke geschlüpft, war zwischen Verdunklung und Scheibe eingesperrt und machte richtig Radau. Als Annette die Verdunklung öffnete flog der kleine Vogel vollkommen aufgeregt durch den Koffer, kam aber immer wieder zurück. Ich öffnete ihm die Luke und gab dem kleinen seine Freiheit wieder. Vermutlich ist dem Vogel bei der Aktion fast das Herz stehen geblieben.

An richtigen Schlaf war nicht mehr zu denken, außerdem wollten wir noch Wasser bunkern und die Tanks leeren. Anne hatte uns am Vorabend gezeigt wo die einzelnen Stellen sind.

Das Wasser tropfte in den Tank. Es war keine Druckwasserleitung vorhanden, sondern nur ein kleines Hauswasserwerk welches den Druck nach Bedarf aufbaute. Wir bunkerten knapp 250l Wasser und brauchten dafür fast eine Stunde. Der Stubentiger schaute uns dabei schnurrend zu, immer in der Hoffnung nun doch wieder einen kleinen Brocken abzubekommen.

Nachdem wir die Abwassertanks auch entleert hatten konnten wir unsere Fahrt auf das Festland beginnen. Kurz vor dem starten flog erneut ein Vogel durch die geöffnete Tür in den Kat. Anscheinend hat der Kat eine hohe Affinität zu den Vögeln hier. Der kleine flog mir aber brav auf den Finger und so konnte ich ihm schnell seine Freiheit wiedergeben.

Auf zum Hafen, das Wetter war traumhaft schön. Vielleicht ein Wink doch noch einen Tag dran zuhängen. Am Fährhafen bekamen wir direkt Kontakt zu anderen Reisenden. Zwei Deutsche waren mit Ihrem T5 unterwegs und zwei weitere Deutsche, leider verbummelten wir Ihre Namen, waren mit Ihren Rädern auf Reise. Zu diesem Zeitpunkt hatten die Beiden schon knapp 1.100 km abgestrampelt. Hiervor muss man Achtung haben.



Witzig war, das einer von den Beiden Walter und Marion persönlich kennen und somit auch alle technischen Einzelheiten eines Kat. Die beiden hatten noch viel vor, ihr Weg führte sie nach Talin und von dort mit der Fähre nach Helsinki. Von dort sollte es dann über Schweden und Norwegen nach Deutschland gehen. Insgesamt noch mal geschätzte 1.000 km. „Hämorrhidenleiden darf man dabei auch nicht haben“, dachte ich so bei mir ohne es auszusprechen.

Die Fähre war diesmal ein absolut neuwertiges Schiff und nicht so eine heruntergekommene Fregatte wie bei der Hinfahrt. Diesmal war es hell, groß und hatte sogar Wifi, welches von vielen Fahrgästen auch genutzt worden ist. Viele hatten den Laptop auf den Schoß und taten fürchterlich geschäftlich, die Gedanken in Arbeit vertieft und mit sich und der digitalen Medienlandschaft



verbunden. Dabei sind diese drei baltischen Länder im höchsten Masse digital vernetzt. Selbst auf dem kleinsten Dorf findet man irgendwo einen freien Anschluss.

Nach 90 Minuten war die Überfahrt wieder vorbei. Schade irgendwie, wir haben uns nett unterhalten und fanden die Abenteuer der Beiden sehr interessant. Wir fuhren von der Fähre und von da an trennten sich unsere Wege auf Grund der

unterschiedlichen Richtungen und Fahrzeuge.

Unser Weg führte uns Richtung Padise, vorbei an Hapsalu und dem Eisenbahnmuseum. Die Züge stehen teilweise auf stillgelegten Gleisen oder im liebevoll restaurierten Bahnhof. Beim Anblick der alten Züge erinnert man sich gerne an die Zeit, als eine Rauchwolke und das typische Geräusch einer Dampflokomotive den Zug ankündigten.

In Paluse besuchten wir das verfallene, aber im Aufbau befindliche Zisterzienserkloster aus dem Jahre 1343 welches durch ein Feuer Ende des 14. Jahrhundert vollkommen ausbrannte und wieder neu aufgebaut worden ist. Immer noch tat mir mein rechter Fuß weh und so wurde es auch nur eine kleine Besichtigungstour. Die Ruine war trotz der Restaurierungsarbeiten vollkommen zugänglich, ein in unserer Region unvorstellbare Situation. Auch wäre vermutlich eine Besichtigung ohne Zahlung eines Obolussees nicht möglich gesehen.



Anschließend ging es wieder Richtung Küste nach Keila Joa. Dort liegt mitten in einem 25 ha großen Park der ca. 6m hohe und 65m breite Wasserfall. Direkt neben dem Wasserfall steht das einstige Herrenhaus des Grafen von Benckendorff. Bereits 1555 wurde hier eine Wassermühle betrieben, heute ist dort eine moderne Kaplan turbine zur Stromerzeugung installiert. Im Park führen zwei kleine Hängebrücken über den Fluss Keila. Verliebte haben hier unzählige Schlösser an das Geländer als Zeichen ihrer ewig währenden Liebe angeschlossen und den Schlüssel in den Fluss geworfen. Ein Ritual welches wir mittlerweile von vielen schönen Orten kennen..

Wir fuhren die Küstenstrasse weiter Richtung Talin und versäumten es leider den auf der Strecke liegenden Jägala Wasserfall zu besichtigen. Bei Vahaste fuhren wir erst ein wenig nördlich bis Kotka und von dort in nordöstlicher Richtung zum Lahema Nationalpark. Da man in estländischen Nationalparks nicht „wild“ übernachten darf, steuerten wir den

Platz Lahema Eesti Karavan an. Er sollte 50m von der Ostsee entfernt sein, was der Beschreibung auch entsprach. Nur haben wir schon an besseren Orten geschlafen und bei Hochbetrieb wären wir hier sicherlich nicht geblieben. Um diese Zeit verteilten sich die wenigen Fahrzeuge auf dem riesigen Gelände.

Wir gingen bei Sonnenuntergang noch zu dem kleinen nahegelegenen Strand. Kein Vergleich zu Hiiumaa. Undenkbar wie das hier aussieht wenn der Platz voll belegt ist und alle zeitgleich den Strand aufsuchen. Zugegeben, wir hatten irgendwie etwas mehr erwartet, verwöhnt von Hiiumaa.



Mittwoch 26.05.10

Route:

Strecke: 0 km

Gesamt: 2224 km

Übernachtung:

N59 34,606

E25 56,285

Die Sonne scheint und wir wurden von den Strahlen geweckt. Das richtige Wetter um mit dem Moped die Gegend zu erkunden. Wir fütterten das GPS mit den Koordinaten des Ehalkivi Findlings, welcher mit seinen 2.500 t Gewicht majestätisch am Strand von Letipea liegt. Die Fahrt führte durch verträumte Dörfer an der Küste entlang bis nach Kunda, der weißen Stadt von Estland. Unermüdlich schüttet die Zementfabrik gewaltige Mengen Staub in die Luft.

Weiter nordöstlich, Richtung Letipea führte uns der Weg. Das GPS hatte irgendeinen Fehler, das Display wurde schwarz trotz intakter Stromversorgung. So mussten wir versuchen den richtigen Weg mit Hilfe der Karte zu finden was auch nach mehrmaligen nachschauen zum Erfolg führte.

Irgendwann endete die Strasse in eine Piste, der Weg konnte nicht mehr verfehlt werden. Ein Biber oder ein Waschbär kreuzte unseren Weg, genau konnten wir es nicht erkennen.

Nach wenigen weiteren Kilometer hatten wir das Ziel erreicht. Vor unseren Augen lag der große Findling einige Meter weit in der Ostsee. Man kommt nicht



trockenen Fußes an diesem Findling heran, ein Sumpfgebiet verweigert den Zugang. Die Mücken waren hier in großen Schwärmen vorhanden, wodurch wir den Aufenthalt auf ein Minimum beschränkten, uns aber trotzdem einige Meter in das feuchte Gebiet trauten.

Weiter ging die Fahrt zum Wasserfall Valaste, welcher aus 25m Höhe in die Tiefe stürzt. Im Sommer, bei trockenen Tagen eher ein Rinnsal so stürzen an regenreichen Frühlingstagen und zur Zeit der Schneeschmelze gewaltige Wassermassen hinunter. Eine steile Wendeltreppe führt zu einer Aussichtsplattform hinunter, leider war diese auf Grund von baulichen Mängeln komplett gesperrt. Die ganze Wendeltreppe war voller Liebeschlösser, ob das zusätzliche Gewicht die Traglast der Treppe und der Plattform reduziert

und deswegen die Sperrung vorgenommen wurde ist eher unwahrscheinlich.

Wir suchten uns einen anderen Weg um den Wasserfall besser sehen zu können und fanden hinter dem kleinen Souvenirshop einen Trampelpfad welcher an einer Steilküste links vom Wasserfall endete. Mann musste schon Höhenfest sein um von hier den Blick auf den Fall genießen zu können.

Der Himmel wurde immer bedeckter, die Temperaturen sanken stetig auf gefühlte 10° C bis 13° C. Aber zum Glück regnete es noch nicht. Für die Rückfahrt wählte ich nun die schnell zu befahrene Autobahn bis Haljala. Unterwegs kauften wir noch einige Lebensmittel und waren gegen 15:00 Uhr, vor dem großen Regen der kurz danach einsetzte, wieder am Kat.

Es schüttet wie aus Eimern und wollte gar nicht mehr aufhören. Wir überlegten was wir morgen machen, wenn es weiter regnen sollte. Ursprünglich war ein längerer Aufenthalt geplant. Wieder einmal wurden wir Zeitzeugen wie schnell sich hier das Wetter ändern kann.



Donnerstag 27.05.10

Route: Lahema Nationalpark – Peipus See

Strecke: 308 km

Gesamt: 2532 km

Übernachtung:

N59 00,611

E27 29,865



Der Regen hörte nicht auf. Die ganze Nacht hat es geregnet. Einen kurzen Moment wo es trocken war, nutze ich um das Moped wieder zu verstauen. Wir machten uns, nachdem wir Wasser gebunkert hatten, auf. Unser Weg führt uns heute Richtung Narva und dann in den Süden zum Peipus See.

Wir fuhren erst noch auf die Halbinsel Käsmu, dem Dorf der Kapitäne und fanden dort viel schönere Möglichkeiten zum übernachten. „Zu spät“, dachten wir und erkundeten die kleine Halbinsel ein wenig zu Fuß. Gemütliche kleine Häuser sowie ein kleines Meeresmuseum prägten das Dorf. Die gesamte Küste ist von Findlingen übersät und es gibt kaum ein Grundstück in dem kein großer Findling liegt. In einem Garten sahen wir noch zwei Wassermägen, vermutlich aus dem

zweiten Weltkrieg, welche nun als Blumenampel genutzt werden. Wir fuhren anschließend erst noch zum bekannten Biber Weg in der Nähe von Altja. Der Regen hatte eine größere Pause eingelegt und so gingen wir den knapp 1 km kurzen Weg durch die herrliche Natur. Ungestört dachten wir, könnten wir vielleicht einen der dort lebenden Biber beobachten, aber die Ruhe wurde durch lautes Kindergeschrei jäh gestört. Ein Schulbus war angekommen und eine Horde Schüler lief laut grölend durch den Wald. Selbst der schwerhörigste Biber würde bei diesem Krach kein Barthaar breit aus seinem Bau kommen.

Der Pfad ist sehr lehrreich angelegt. An interessanten Punkten stehen Hinweisschilder die auf das, was ein ungeübtes Auge nicht erkennen würde,





hinweist. Doch was nutzt es, wenn wir wie auf Samtpfoten durch den Wald gehen und hinter uns das Gegröle der Kinder jedes Tier in die Flucht schlägt. So bleiben wir auch nicht sonderlich lange, obwohl es von der Natur aus sehr schön ist.

Unser Weg führte uns weiter in den Osten nach Narva Joesuu, dem ehemaligen Kurort reicher russischer Bürger. Heute hingegen ist der Ort eher runtergekommen, die Wiederaufarbeitungen sind im vollen Gang. Ob der Ort aber je wieder zu dem wird, was er zur russischen Zeit gewesen ist mag bezweifelt werden. Russische Staatsbürger benötigen zur Einreise ein Visum und die westlichen Besucher tummeln sich vermutlich lieber auf eine der estnischen Inseln. Wir haben unsere Lebensmittel aufgefrischt und sind zum

Ufer der Narva gegangen. Keine 100m auf der anderen Seite sahen wir die russischen Grenzposten.

Der Weg nach Narva war kurz und führte am Ufer der Narva entlang. Immer wieder sahen wir an dem anderen Ufer die Grenzposten mit den Soldaten. Die Strecke ist für LKW's gesperrt, aber wir haben ja ein Wohnmobil und so sind wir aus der Stadt kommend zu der russischen Grenze gelangt. Ein einreihen in den Stau wartender Fahrzeuge, welche sich bis Laagna aneinander reihten, war ausgeschlossen. In regelmäßigen Abständen sind Dixi Toiletten aufgestellt um den Bedürfnissen der Fahrer einigermaßen gerecht zu werden. Wartezeiten bis zu 20 Stunden nehmen einen schlussendlich die Entscheidung, zu einem Abstecher nach Petersburg zu fahren, ab.

Wir fuhren bis Sillamae um von dort über eine kleine Piste, welche in der Karte eingezeichnet war, zu der Steilküste von Päite zu kommen. Aber die Straße endete in einem Zollhafen zu dem uns der Zugang nicht gestattet worden ist. Also fuhren wir weiter bis kurz vor Voka und bogen dann rechts ab um von Westen zur Steilküste zu gelangen. Die kurze Piste war vom Regen aufgeweicht, gelbbrauner Schlamm wurde durch die Reifen aufgeschleudert und landeten zielgerecht auf dem gesamten Koffer.



Gelohnt hat sich der kurze Umweg nicht. Dort, wo die Aussichtspunkte liegen sollten, ging es zwar steil zur Ostsee hinunter, aber so richtig schön war es nicht. Schaute man Richtung Osten so sah man den nahen Zollhafen, der Absperrzaun reichte bis auf die Steilküste hinauf. Die Abrisskante sah zwar ein wenig spektakulär aus, das war es dann aber auch schon. Nach kurzer Besichtigung fuhren wir wieder hinunter und bogen bei Jöhvi auf die Bundesstrasse 32 Richtung Peipus See ab. Die Strecke führte durch das größte Sumpfgebiet Estlands.

Zuerst fuhren wir am Peipus See Richtung Osten in das nahegelegene Dorf Vasknarva. Ein kleines Dorf welches direkt an der russischen Grenze liegt. Es wurde Zeit einen geeigneten Platz zum übernachten zu finden, aber hier fanden wir keinen geeigneten Platz. Wir fuhren zurück, immer am Ufer des Sees entlang. Die unbefestigte Piste ist auf eine Art Deich gebaut, links war das nahe Ufer des Sees, rechts das Sumpfgebiet. Ein befahren dieses Gebietes ist mit unseren 16t Gewicht ausgeschlossen. Also suchten wir weiter und fanden schließlich in der Nähe von Karjamaa einen Platz vor den Toren des Hotels Suvi.



Das Gebiet sollte zum Mücken Kampfgebiet erklärt werden. Wir sind kurz zu einem wirklich schön angelegten kleinen Campingplatz gelaufen. Der Platz verfügt über einen direkten Zugang zum See, sanitäre Anlagen, Frischwasser, Feuerstelle und Brennholz. Aber wer kann hier übernachten ohne von den stechenden Plagegeistern aufgefressen zu werden. Wir zogen die Kapuzen der Jacken über den Kopf, aber selbst das half nur bedingt. Überall kamen die Mücken durch und bohrten ihre Saugrüssel in unsere Haut. Wir mussten umkehren, es war für uns nicht möglich hier länger zu bleiben. Kochen, schlafen ohne ein offenes Fenster. Der Insektenschutz der Fenster war der permanenten Angriffslust der stechenden Insekten nicht gewachsen und so half alles nichts, die Fenster blieben geschlossen.

Freitag 28.05.10

Route: Peipus See – Alüksne See

Strecke: 316 km

Gesamt: 2848 km

Übernachtung:

N57 26,445

E27 03,259

Der Aufbruch am Morgen fiel uns nicht sonderlich schwer. Zum einen war der Platz zwar für eine Nacht ganz in Ordnung, länger muss es aber nicht sein. Zum anderen waren wir hier mitten im Sumpfgebiet, die Aktivitäten der stechenden Plagegeister waren genauso stark wie am Vorabend.

Die Strecke führte immer am Ufer des Peipus Sees entlang in die Heimat der Altgläubigen, welche im 18. Jahrhundert aus Russland an die Westküste des Peipus See zogen. Das Gebiet erstreckt sich, beginnend in Lohusuu, die gesamte Westküste entlang. Von den Esten werden die Altgläubigen auch liebevoll Zwiebelrussen genannt, weil in jedem Vorgarten ein Zwiebelfeld angebaut ist.

In Mustvee, dem größten Ort dieser Gegend machten wir eine kleine Rast und schlenderten durch den Ort. Hier gibt es fast alles, wenn man mit dem spartanischen Angebot zu Recht kommt. Das Krankenhaus ist das Einzige in der weiteren Umgebung, wirklich krank werden und auf diese Institution angewiesen zu sein, möchte hier keiner. In dem Dorf gibt es noch vier Kirchen der ursprünglich sieben, welche bereits ab 1864 erbaut worden sind. Außer der Kirche der Altgläubigen gibt es noch die lutherische, baptistische und die orthodoxe Kirche.





Wir setzten unsere Reise am Ufer des Sees nach einiger Zeit fort, fuhren noch einen kleinen Umweg über Kolkja bis Varna am Ufer des Sees entlang weil ich unbedingt noch Fisch kaufen wollte. Aber wir hatten kein Glück, nirgendwo gab es einen Verkaufsstand. Auch im kleinen Supermarkt von Varna konnte man uns nicht helfen. Wir fuhren zurück Richtung Kosa und kurz hinter Kauda bei N58° 28' 47", E26° 51' 02" fanden wir eher durch Zufall die 400 Jahre alte Opfer Eiche, welche auch „Die Eiche von Kodavere“ genannt wird. Durch ein Feuer zerstört, den Stamm mit Stützmitteln aufgefüllt steht der knorrige, kurzstämmige Baum, gestützt von zwei wuchtigen Gestellen, im satten Grün. Es gibt verschiedene Sagen um die Eiche. Soll sie im Schwedenkrieg 20 Soldaten in dem Stamm Zuflucht gegeben haben, so erzählt eine andere Geschichte, dass an

dieser Stelle die russische Zarin Katariina mit ihrer Kutsche einen Achsenbruch erlitten haben soll. Die Achse war aus Eichenholz und sie steckte die Bruchstücke der Achse in die Erde woraus dann diese prächtige Eiche gewachsen sei.

Über Polva und Voru ging es zum Berg Suur Munamägi, welcher mit 318 m die höchste Erhebung Estlands ist. Schon seit einigen Kilometern geht es stetig bergauf so dass die eigentliche Erhebung nur knappe 60m über Grund ist wobei der Aussichtsturm alleine schon 30m hoch ist. Der Besuch hat sich aber gelohnt. Das Wetter war klar und die Fernsicht war gut. Wir gönnten uns den Luxus und fuhren mit den gläsernen Aufzug hinauf.

Bleiben wir noch eine Nacht in Estland oder fahren wir weiter in den Süden, Lettland entgegen. Langsam fuhren wir die Strecke um einen geeigneten Platz zu finden. Auch wollten wir die restlichen Kronen in Diesel investieren. Aber irgendwann waren wir in Lettland, der Übergang war schleichend und fand bei Vaste Roosa, dem Gebiet der Widerstandskämpfer zum Zeitpunkt der sowjetischen Besatzung, auch Waldbrüder genannt, statt. Die Waldbrüder lebten über Jahre in unterirdischen Bunkern um nicht aufgespürt zu werden. Zu spät die letzte estnischen Kronen loszuwerden und so fuhren wir weiter zum Alüksne See. Dort sollte es einen Platz direkt am See geben. Wir fanden diesen auch direkt, aber mit unserem Kat konnten wir nicht drauf und



so blieben wir in der Höhe des Restaurants stehen. Der Empfang war für uns schon wieder etwas zweifelhaft. Mit den Worten „Ist noch Krieg“, wurden wir vom Besitzer empfangen, wäre es noch früh gewesen, hätte ich direkt gewendet um einen neuen Platz zu suchen. Irgendwie scheint uns die Vergangenheit immer wieder einzuholen und in Verbindung mit einem ehemaligen Militärfahrzeug scheinen Erinnerungen an vergangene Zeiten wieder wach zu werden, und das obwohl der Besitzer kaum älter gewesen ist wie wir und die Vergangenheit auch nur aus Geschichtsbüchern und Erzählungen kennen kann.

Wir blieben also diese Nacht direkt am Ufer, mal wieder geplagt von unzähligen Mücken. Zuerst wollten wir in dem Restaurant essen gehen, aber gerade als wir uns auf den Weg machen wollten kamen unzählige Autos, aus jedem stiegen festlich gekleidete Personen. Ausgerechnet an diesem Abend war dort eine Feier und so versorgten wir uns halt selber.

Samstag 29.05.10

Route: Alüksne See - Urgas

Strecke: 239 km

Gesamt: 3087 km

Übernachtung:

N56 36,884

E25 29,061

Eine ruhige Nacht, nur das plätschernde Wassers und die Stimmen der Wasservögel waren zu hören gewesen. Entsprechend früh sind wir auch aufgestanden. Das Kaffeewasser stand gerade auf dem Herd, da geschah es. Genau wie im letzten Jahr in Österreich ein kompletter Ausfall der elektrischen



Anlage. Es ging nichts mehr. Ich versuchte durch abklemmen der Batterien und der Solaranlage den Schaden zu finden, aber es half alles nichts. Irgendwie fand ich im Elektroschrank zumindest die Möglichkeit den Kühlschrank zu überbrücken, eine Notlösung zumindest noch mit gefülltem Kühlschrank zurück zukommen. Irgendwann telefonierte ich mit dem Elektriker, angeblich soll der Shunt defekt sein. Es besteht die Möglichkeit diesen zu überbrücken. Aus welchen Gründen auch immer, auf einmal war der Strom wieder da. Eine Erklärung dafür habe ich nicht gefunden, auch das Gespräch mit dem Elektriker brachte keine weitere Erkenntnis außer das es wohl an der Zeit ist die elektrische Anlage einmal einer grundlegenden Prüfung zu unterziehen.

Da das Frühstück vor lauter Aufregung ausgefallen war holten wir es nun nach, entsprechend spät kamen wir erst gegen 15:00 Uhr weg. Zu unserer

Überraschung brauchten wir auch für die Nacht nichts zu bezahlen und auch war der Besitzer der Anlage deutlich freundlicher wie am Vorabend.

Wir fuhren Richtung Lubans See und genau bei N56° 57' 00", E27° 04' 05" haben wir unseren ersten Elch gesehen. Er trotzte gemütlich auf die Strasse, als er uns aber bemerkte war er genau so plötzlich wieder im Unterholz

verschwunden wie er gekommen war. Leider waren wir nicht so schnell mit der Kamera um dieses Ereignis festhalten zu können.



Unterwegs hatten wir wieder einmal tanken müssen. Zu unserer Überraschung war die Zapfsäule bis 1995 geeicht. Deutsches Siegel auf einer litauischen Zapfsäule. Beinahe hätte ich unterwegs noch einen unbeschränkten Bahnübergang übersehen. Eine kleine Diesellok tauchte aus dem Nichts auf und kreuzte unseren Weg.

Wir erreichten den Lubans See gegen 17:30 Uhr. Eine wunderschöne Gegend.



Die Pistenstrecke führt über einen Deich, es bietet sich einem ein herrlicher Ausblick. Links lag der See in seiner vollen Größe und rechts Ausläufer des Sees die ein wunderschönes Biotop bildeten. Ein Paradies für Wasservögel aller Art. Es drängte sich die Frage auf wo wir die Nacht verbringen können. Auf dem Deich war es zu eng, rechts oder links der Strasse war keine Möglichkeit gegeben den Kat einigermaßen zu parken. Leider war auch die Gegend,

welche uns nach dem See empfing nicht sonderlich reizend so dass wir beschlossen einen kleinen Umweg zu dem Lazdona See zu fahren. Irgendwie sollte es nicht klappen, die Strasse zu dem See war vollkommen gesperrt und wir hätten einen weiteren Umweg von über 40 km fahren müssen. Da wir nicht wussten was uns erwartet sind wir auf direktem Weg Richtung Koknese gefahren. Sollten wir unterwegs nichts finden so würden wir halt auf dem Parkplatz in der Nähe der Burgruinen übernachten.

Die Strecke führte direkt am Ufer des Daugava entlang. Die Strasse war gut zu befahren und so übersahen wir auch einen Hinweis zu einem kleinen Hotel direkt am Ufer des Flusses. Auf dem Schild war ein Zelt abgebildet und da es schon spät war wendeten wir und fuhren Richtung Hotel. Nach einigen Kilometern standen wir auf dem Hof und man zeigte uns auch sofort einen Platz wo wir uns mitten auf eine Wiese hinstellen konnten. Unser Abendbrot nahmen wir heute im Restaurant ein, mit Blick auf den Daugava ein.

Sonntag 30.05.10

Route: Urgas - Mindunai

Strecke: 292 km

Gesamt: 3379 km

Übernachtung:

N55 13,242

E25 33,567

Nach den üblichen, morgendlichen Ritualen fuhren wir die kurze Strecke bis Koknese und den gleichnamigen Burgruinen im Dogava Bogen. Durch den Staudamm von Aizkraukle steht die ehemals auf einem Hügel erbaute Burg nun im Wasser. Aufwendige Befestigungsarbeiten gingen dem fluten des Gebietes voraus. Die Burg wurde im 18. Jahrhundert sehr schwer beschädigt und seit dem nicht wieder aufgebaut.

Bei schönstem Wetter besichtigten wir die Ruinen und gingen anschließend noch durch den 18ha großen Koknese Park. Holzskulpturen die zum Himmel ragten säumten den Weg, sowie verschieden Relikte aus gewesenen Kriegen in dieser Region.

Als wir wieder am Kat angekommen waren erblickte ich eine kleine Pfütze unter dem Kat. Es war kein Öl, sondern Diesel wie ich am Geruch bemerkte. Auf der Suche nach dem Leck erblickte ich im ersten Dieselfilter eine kleine Undichtigkeit. Mir kam es so vor als wenn der Filter nur schwitzte, überprüfte den Sitz und startete zur Vorsicht den Motor. Ganz dünn war der Strahl der entwich. Ein kleines Loch hatte sich im Bereich der Markierung des Schlüssels, womit der Filter angezogen wurde, gebildet. Ich weiß nicht weswegen ich nicht direkt den Filter gewechselt habe, dachte das er noch bis zum Abend halten würde und so fuhren wir los.

Der Dieselgeruch wurde immer penetranter, auch fiel mir auf das die Tankuhr rasend schnell den Verbrauch von Kraftstoff anzeigte. Irgendwann, mitten im Niemandsland hielt ich an einer kleinen Bushaltestelle an und nun sah ich das wirkliche Ausmaß der Sauerei. Der Diesel spritzte in einem fingerdicken Strahl





gegen die Motorklappe und suchte sich durch jeden Ritz den Weg nach draußen. Die ganze Seite des Koffers war mit einer dünnen Dieselschicht überzogen. Nun half alles nichts mehr, ich musste den Filter entweder flicken oder tauschen. Zu diesem Zeitpunkt war ich mir noch nicht einmal sicher ob ich auch einen Ersatzfilter dabei hatte. Ich hatte zwar verschiedene Filter bei, auf den Ölfiltern stand auch drauf um welchen Filter es sich handelte, auf zwei Filtern hingegen war nichts vermerkt. Ich rief zur Vorsicht Marcel an und er erklärte mir dass ich notfalls auch einen Ölfilter, wenn er vom Gewinde her passt, nehmen kann. Aber wozu in der Welt nehme ich vier Ölfilter mit. Irgendwie war ich mir nach dem Gespräch ziemlich sicher, dass es sich um zwei Diesel- und um zwei Ölfilter handeln musste.

Ich wechselte den Filter, prüfte die Dichtigkeit und begab mich daran den Motorraum sauber zu wischen. Es war eine fürchterliche Sauerei und ich benötigte fast eine Stunde nur um den Motorraum einigermaßen sauber zu bekommen.

Während meiner Reinigungsaktion, kamen zwei junge Männer auf ihrem Moped an und fragten uns in einem lupenreinen Englisch ob sie uns helfen könnten. Als ich ihnen gesagt hatte, dass nur der Filter defekt war und nun alles wieder in Ordnung ist, meinten sie nur dass in einem nahegelegenen Hof ein Mechaniker wohnt der alles zur Reparatur hat. Da ich nichts mehr benötigte, bedankten wir uns und die beiden fuhren die schnurgerade Strasse wieder zurück.

Nach der eigenen Entkontaminierung packten wir alles wieder ein und fuhren weiter Richtung litauische Grenze. Bei Subate verließen wir Lettland und fuhren südlich Richtung Palūse. Wir hatten vor, dort einige Tage zu verbringen. Aber hier hatte es uns nicht gefallen, kein Platz irgendwo am Wasser oder außerhalb der Stadt. So fuhren wir weiter bis Moletai, einige Kilometer westlich von Palūse, die Strasse ist vermutlich die längste Achterbahn von Litauen. Mit dem Kat hat es richtig Spaß gemacht die hügelige



Strasse zu fahren.

Am Zvejbos See fanden wir einen Platz mitten im Wald, direkt am See gelegen. Die kurze Strecke durch den Wald dorthin war extrem eng, nach einiger Zeit standen wir aber direkt am See. Wieder ein traumhafter Platz um einige Zeit zu beleiben.

Montag 31.05.10

Route:

Strecke: 0 km

Gesamt: 3379 km

Übernachtung:

N55 13,242

E25 33,567

Die Sonne weckte uns auch diesen Morgen. Ideales Wetter um mit dem Moped eine Tour zu machen. Nachdem ich das Moped draußen hatte zog sich der Himmel plötzlich beachtlich zu. Hoffentlich bleibt es trocken, dachte ich noch.

Wir hatten vor ein wenig durch den Naturpark zu fahren, wir wollten zu einer alten Wassermühle nach Ginuciai und zu einem oft erwähnten Rasthof Ulycia fahren. Die GPS Punkte hatte ich am Vorabend bereits in das GPS übertragen. Wir fuhren bei leichtem Nieselregen durch den Wald zur Hauptstrasse und als wir dort ankamen wollten wir direkt wieder umdrehen. Der Himmel öffnete alle Schleusen und es regnete aus Kübeln. Wir stellten uns an einem Wartehäuschen der Buslinie unter und wollten erst einmal abwarten ob der Regen schwächer wird. Irgendwie rafften wir uns dann bei noch immer leichten Nieselregen auf und fuhren nach Moletai zum tanken und Geld ziehen. Dann ging es weiter, vom GPS geführt Richtung Labanoras zum Gasthof Ulycia.

Aber da, wo die Koordinaten darauf hindeuten das es einen Gasthof geben soll,



war außer einem Baum nichts weiter. Kein Haus und kein Gasthof. Also fuhren wir weiter Richtung Ginuciai, die Strasse endete schon nach kurzer Strecke in eine Piste und auch das GPS spielte nach kurzer Zeit wieder verrückt. So half alles nichts, wir mussten uns wieder nach der Karte orientieren.

Zu diesem Zeitpunkt ärgerte ich mich darüber, dass ich die Kartentasche für das Moped nicht mitgenommen hatte. Immer wieder mussten wir anhalten und nach dem Weg schauen. Wir fuhren an verschiedenen Seen vorbei, die Strecke war sehr schön, einsam im Wald gelegen. Unterwegs hielten wir noch an dem Aufgang zur Burg Linkmena. Unzählige Stufen die teilweise in einem maroden Zustand waren, gingen wir in der Erwartung hoch, einen einzigartigen Ausblick über die Seenlandschaft genießen zu können. Da wir zwischenzeitlich wieder von den Mücken penetriert wurden, hatten wir die Tour mit zeitweise mit aufgezogenem Helm gemacht. Oben angekommen waren wir enttäuscht, die Bäume versperrten uns den Rundblick. Nur vereinzelt, zwischen den Zweigen und Ästen konnte man in das Tal schauen.



Wir fuhren weiter und waren bei schönstem Wetter an der Wassermühle angekommen. Die Mühle stammt aus dem 19. Jahrhundert und ist heute zu einer Touristenherberge umgebaut worden. Im Nebentrakt befindet sich ein kleines Brotmuseum, welches aber heute geschlossen hatte. Wir gingen ein wenig am Bach spazieren und fuhren dann wieder Richtung Moletai.

Der Weg führte uns wieder über Palüse, wo wir kurz anhielten und uns die komplett aus Holz und ohne einen Nagel errichtete Kirche anschauten bevor wir wieder die, auf dem Hinweg bereits gefahrene, Achterbahn zurückfuhren. Aber mit dem Moped war es nur halb so schön wie mit dem Kat.

Dienstag 01.06.10

Route:

Strecke: 0 km

Gesamt: 3379 km

Übernachtung:

N55 13,242

E25 33,567



Der Urlaub neigt sich unweigerlich dem Ende zu. In zwei Tagen müssen wir bereits wieder an der Fähre sein. Wir wollten heute mit dem Moped zum Mittelpunkt Europas fahren. Das Wetter war eigentlich ganz gut. Mal tropfte es ein wenig aber es war ansonsten trocken. Wir fuhren auf direktem Weg die kurze Strecke zum „Europos Centras“. Der Punkt ist nicht zu verfehlen, einige Hinweisschilder zeigen einem den Weg. Seit dem EU Beitritt vom 01.05.2004 stehen hier die Flaggen der europäischen Länder. 1989 haben französische Wissenschaftler anhand der Gravitationszentren Methode berechnet, dass der Mittelpunkt unter Berücksichtigung diverser Abgrenzungen genau an dieser Stelle mit den Koordinaten N54° 51' 00'', E25° 19' 00'' liegt. Eine Marmorsäule wurde auf diesen Koordinaten errichtet.

Da das Wetter mitspielte und es zumindest nicht regnete, fuhren wir noch ein wenig über die Dörfer. Die Strecke führte über Suzionys, Dubingiai, hier verlief eher ein Feldweg als eine Piste, bis nach Inturke und von da wieder über Labanoras zurück zum Kat. Die Strecke war geprägt von einer schönen Seenlandschaft. Aber egal wo wir hielten, die Mücken waren unerträglich. Es kam einem so vor als wenn die erst aus ihrem Versteck kommen, wenn man sich die Jacke ausgezogen hat.

Wir waren relativ früh wieder am Kat, die Sonne kam wieder heraus und der See lud einfach zum schwimmen ein. Zuerst haderte ich mit mir selbst, aber dann ging es in Badehose zum See. Die Luft kam mir auf einmal gar nicht mehr so warm vor, wie würde erst das Wasser



sein? Es war saukalt, ich brauchte einige Zeit den inneren Schweinehund zu überwinden aber schlussendlich habe ich ihn besiegt und meine Runden im Wasser gezogen.

Mittwoch 02.06.10

Route: Mindunai - Vente

Strecke: 360 km

Gesamt: 3739 km

Übernachtung:

N55 21,345

E21 12,346



Wir sind früh aus den Federn, wollten über Kaunas nach Vente um dort auf der anderen Seite des Haffs die letzte Nacht auf dem Festland zu verbringen. Kaunas, das 9. Fort – hierüber hatte ich viel gelesen und mir schon im Vorfeld einige Gedanken darüber gemacht. Gegen Mittag waren wir in Kaunas und sahen auch das Fort, aber man muss schon die richtige Abfahrt der Autobahn erwischen um dort hinzugelangen. Nach einem kleinen Schwenker hatten wir den Parkplatz erreicht und begannen unsere Exkursion.

Schon draußen war es unheimlich, wie in Salaspils schlich ein unwohles Gefühl in einem hoch. Wir versuchten uns die Erläuterungen wie es früher gewesen war, bildlich vorzustellen. Ob das richtig ist oder nicht muss jeder, der diesen Ort besucht, für sich selbst entscheiden. Die

Vergangenheit wird nur in litauischer, russischer und englischer Sprache wiedergegeben, nur wenige Übersetzungen sind in deutscher Sprache. Draußen erinnern viele Gedenktafeln an das damalige Grauen, auch sind noch Teile der Mauer erhalten an denen weit über 80.000 Menschen, mit Hilfe der litauischen Polizei, erschossen worden sind.

Die Gebäude sind noch erhalten und können besichtigt werden. Man geht erst durch das errichtete Museum in dem eine Ausstellung über die Verbrechen und der Demütigung der Häftlinge gezeigt wird. Wertgegenstände und persönliche Sachen, welche man aus den Massengräbern gefunden hat sind dort in Vitrinen ausgestellt. Ein trauriger Anblick in Anbetracht des Hintergrundes. Von hier gelangt man in das nahe gelegene 9. Fort. Die Zellen sind im Erdgeschoss und Obergeschoss untergebracht. Unheimlich sind auch die Dunkelkammer und die Nasszelle, welche auch als „Gesundheitssanatoriumszelle“ bezeichnet wurde. Die hohe Luftfeuchtigkeit ist heute noch zu spüren und man möchte sich nicht ausmalen wie es ist, alleine in dieser Zelle gesperrt zu werden.

Im ersten Stock ist die Tragödie von 1000 jüdischen Menschen erklärt, die 1941 von München nach Kaunas deportiert worden sind. Vermutlich ist diesen Menschen, Männer und Frauen und Müttern mit Ihren Kindern auf dem Arm, erst bewusst geworden welches Schicksal sie erleiden sollen, als sie die Mauer und die bewaffneten Soldaten sahen. In den Erklärungen steht geschrieben, dass sie immer in Gruppen zu fünfzig Personen nach draußen geführt worden sind.



Nur 64 Menschen gelang durch einen Zwischentrakt die Flucht in die Freiheit. Die Tunnelanlage, welche nur geführt besichtigt werden dürfen, haben wir nicht mehr gemacht. Auch haben wir keine Aufnahmen im Gebäude gemacht.

Wir fahren mit einem komischen Gefühl im Bauch weiter Richtung Klaipeda, bogen aber bei Silute Richtung Kintai ab und erreichten schon bald die Ortschaft Vente. Hier sollte ein Platz sein wo wir nochmals Wasser bunkern und entsorgen



können. Wir fanden den Platz recht schnell und fühlten uns nach dem bezahlen über den Tisch gezogen. Ein „normales“ Wohnmobil kostete laut Aushang 40Lt., wir hingegen mussten mehr als das doppelte bezahlen. Der Platz war bis auf wenige Fahrzeuge leer, ich fragte wie der hohe Preis zu Stande kommt und bekam als Antwort das es an der Größe liegt. Ich hatte keine Lust mich weiter über diese Abzocke zu unterhalten und bezahlte. Es war die letzte Nacht und wir hatten auch nicht die Lust nun noch weiter zu suchen oder sogar im Hafen von Klaipeda schlafen zu müssen.

Abends sind wir dann noch im dortigen Restaurant essen gegangen, es taugte beides nichts: Weder das Essen noch der Platz. Dafür wurden wir durch einen schönen Sonnenuntergang belohnt.

Donnerstag 03.06.10

Route: Vente - Kiel
Strecke: 62 km
Gesamt: 3801 km
Übernachtung:
Fähre

Die Nacht hatte es wieder wie aus Eimern geschüttet so dass wir auch erst gegen 8:30 Uhr aufgestanden sind. Wozu auch die Hetze, die Fähre geht erst am Abend und bis zum Hafen sind es nur etwas mehr wie 60 Kilometer.

Da es nach dem Frühstück trocken war, erkundeten wir ein wenig die Gegend und sahen so erst wie ungemütlich es dort ist. Kein Vergleich zu der anderen Seite des Haffs. Der kleine Strand war sehr schmutzig, viele tote Fische und Bierdosen säumten den Strand. Zum Ende des Strandes waren noch die Überreste eines kleinen Hauses zu sehen, welches vermutlich durch den Sturm ins Wasser gedrückt worden ist. Glaswolle löste sich aus den Wänden und wurde am Strand durch den Wind verteilt. Hier wollten wir nicht länger bleiben und sind noch auf die Spitze der Halbinsel gefahren.

Die Strasse endet kurz vor dem ornithologischen Institut, die wenigen Meter bis zur Ostsee dürfen nur zu Fuß betreten werden. Ein kleiner Leuchtturm deutet auf das Ende der Halbinsel hin. Hier sahen wir das erste Mal Schwäne im Salzwasser schwimmen. Auf der anderen Seite vom Haff sah man, dank der guten Sicht, die Kurische Nehrung und die kleine Ortschaft Nida. Hier hatte unsere Reise in das Baltikum begonnen.

Langsam setzten wir unsere Fahrt nach Klaipeda fort, nicht aber ohne kurz vor Klaipeda beide Dieseltanks nochmals randvoll aufzufüllen. Wir fuhren munter drauf los, irgendwie kam mir die Strecke auch gar nicht bekannt vor, und irgendwann landeten wir im Containerhafen. Ein Angestellter zeigte uns mittels Google Maps den richtigen Weg und so mussten wir ein wenig zurück fahren um zu den Fährhafen zu gelangen.



Im Hafen teilte man uns dann mit, dass der Check In erst um 18:00 Uhr geöffnet wird, genügend Zeit noch etwas zu essen. Nach der Einfahrt in den Hafen begann das gemütliche Chaos. Die Fähre wurde unten noch entladen währenddessen auf dem oberen Deck schon die ersten Fahrzeuge eingewiesen wurden. Wir warteten noch ungefähr 30 Minuten dann durften wir ebenfalls an Deck.

Die Fahrt aus dem Hafen genossen wir bei herrlichem Sonnenschein. Vorbei an der Kurischen Nehrung hinauf auf die offene Ostsee. Nun war alles wie auf der Hinfahrt, bloß mit dem Unterschied dass wir nun bald wieder in Kiel sind und der Urlaub zu Ende geht. Wir aßen noch eine Kleinigkeit und anschließend verwandelte ich unsere letzten Litas in Svyturio.



Freitag 04.06.10

Route: Kiel – Amelinghausen - Köln

Strecke: 599 km

Gesamt: 4400 km

Übernachtung:

Wir sind abends in Kiel angekommen. Das Wetter war super und die ganze Kieler Förde war voller Freizeitskipper. Wir dachten uns, wie es sein mag wenn hier die Kieler Woche ist. Die Fernsicht war gut und wir hatten das Gefühl dass das Marineehrenmal Laboe zum Greifen nahe ist.

Es ging mit einigen Verspätungen von Bord, die Fahrzeuge vor uns mussten erst runterfahren damit ich nicht zwischen den eng geparkten Trailer fahren brauchte. Das wir nicht mehr bis Köln fahren war uns klar und so entschieden wir spontan nach Plön zu fahren um dort eine Zwischennacht einzulegen. Aber der Rummel



war uns zuviel auch war ein geeigneter Platz nicht zu finden. Wir fuhren weiter durch bis Amelinghausen und übernachteten dort an dem Lopausee. Am nächsten Tag erkundeten wir erst ein wenig die Gegend bis wir die restlichen Kilometer bis nach Hause fuhren. Als wir den Kat ausräumten wurde uns bewusst, dass wieder ein schöner Urlaub zu Ende gegangen ist.

Resümee:

Vorweg gesagt, wenn uns jemand fragen sollte welches Land wir am Schönsten fanden, so können wir diese Frage nicht eindeutig beantworten. Jedes Land hat seine Reize und Besonderheiten, wobei landschaftlich gesehen, Estland eindeutig dem Vorzug zu geben ist. Die in den meisten Reiseführern beschriebenen schlechten Strassen sind zum Nachteil der „Allradfahrer“ und zum Vorteil der restlichen mobilen Bevölkerung und Urlaubern zu asphaltierten Strassen gebaut worden, der Straßenbau schreitet auch weiterhin mit Hilfe der EU – Fördermittel uneingeschränkt voran. Reines Pistenfahren war streckenweise nur in Lettland und Estland möglich. Ausgenommen hiervon sind nur die kurzen Strecken zu den interessanten Punkten die von den Hauptstrassen abzweigen.

Erschreckend fanden wir den stark verbreiteten Alkoholismus in allen Ländern. Selbst Jugendliche liefen mit den 2 Literflaschen auf der Strasse. Den Höhepunkt fanden wir in einem vollbesetzten PKW in Kaunas, wo der Beifahrer damit beschäftigt war das Bier in Plastikbechern den Mitreisenden, einschließlich Fahrer, zu servieren. Und das bei einer Alkoholgrenze von 0,0 bis 0,5 Promille je nach Land. Aber anscheinend finden nur sporadische Kontrollen statt um diesen Missbrauch einzudämmen. Auch kann man das Bier in den baltischen Ländern nicht mit dem uns bekannten vergleichen. Bier mit unter 5 Vol. % Alkohol gilt dort als Leichtbier, in der Regel findet man Bier mit 7,5 Vol. % wie das Bear Beer.

Der Diesel war zwar preiswerter wie in Deutschland, gemessen an die bisherigen Urlaube war er aber sehr teuer. Wir sind mit dem Kat 4.400 Km gefahren und haben hierfür 1653 l Diesel verbraucht, was einen durchschnittlichen Verbrauch von 37,5 l ergibt. Auch der durchschnittliche Ölverbrauch lag bei 4,77 l im angemessenen Rahmen. Der Kat tat was er sollte: fahren. Auch wenn ich das Gefühl hatte, dass er in manchen Drehzahlbereichen ruppiger lief, insbesondere wenn er noch nicht richtig auf Betriebstemperatur war. Dies ist aber eine fast normale Erscheinung dieser Fahrzeuge.

Der Ausfall der Elektrizität gibt mir nach wie vor Rätsel auf. Wie werden wohl nicht daran vorbeikommen die elektrische Anlage überprüfen zu lassen.

Wer bisher noch am überlegen ist, ob sich die baltischen Staaten für einen Besuch lohnen, dem können wir nur raten es zu machen. Nur sollte man sich für alle drei Länder deutlich mehr Zeit nehmen. Die drei Wochen waren schon recht knapp bemessen.